

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 60 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.80 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: W. H. Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der „Illustrierten Sonntagsbeilage“.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Inserate
die 8spaltige Kolonelle oder deren Raum 35 Pf.

Reklamen
die 4spaltige Zeile oder deren Raum 60 Pf.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei ausschließlicher Vertretung der Inseraten wird der Rabatt erhöht.
Die Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Lagen übernimmt wie keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
W. H. Schöner, Dortmund.

Nr. 174.

Dortmund, Donnerstag, den 28. Juli 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Frage der deutsch-englischen Flottenabmachungen.

Die „Daily Mail“, wohl das deutsch-feindlichste und zugleich das in diesem Sinne tätigste der englischen Blätter, hat von einer großen Anzahl deutscher Zeitungen ein kurzes Wort über die Frage erbeten, ob eine Abmachung über die gegenseitige Beschränkung der Seerüstungen wünschenswert sei. Selbst dieses Blatt hat sich davon überzeugen müssen, daß die öffentliche Meinung Deutschlands von einer solchen Möglichkeit sehr erheitert sei. Die weitestgehenden Beschränkungen haben beiderseits geantwortet, einige haben Vorbehalte gemacht, Bedingungen aufgestellt; direkt ablehnend geantwortet hat keine.

Wird man nun in England auch endlich zu der Einsicht kommen, daß im deutschen Volk kein chauvinistischer Roboter sein Wesen treibt, daß das Herz unserer Nation rein und voll für den Frieden schlägt? Chauvinismus hat keine Gewalt über uns, auch nicht irgend einem Lande gegenüber. Wie könnte er aufspringen gegen England, von dem wir geographisch so vollständig getrennt sind, mit dem wir keine Interessensollision haben, mit dem wir stammesverwandt sind, ohne daß irgend eine Gleichheit der Nationalität und Sprache vorläge! Nie haben sich unsere Waffen gekreuzt, nie hat ein Volk Trophäen heimgebracht, die von dem Blute des anderen gerötet gewesen wären. Auch unsere Kolonien können uns nicht entzweien. England ist so reich an überflüssigen Besitzungen, daß es die unseren nicht begehrt, und wir können nicht die Hand nach dem Eigentum Englands ausstrecken. Schon unsere Gewissenhaftigkeit verbietet uns das. Selbst wenn wir gewissenlos wären, wüßten wir doch, daß die Europäerkolonien verteidigt würden von Millionen der hitzigsten britischen Patrioten und daß der Plan, Armeen nach Indien zu schaffen, um dieses schon an der englischen Herrschaft rüttelnde Volk zu unterwerfen, Wahnsinn wäre.

Dieser Abbau, der die Vorstellung eines deutschen Einfalls in England erzeugt! Als ob ein solcher den geringsten vernünftigen Sinn hätte! Als ob nicht die englische Flotte trotz aller deutschen Verstärkungen mächtig genug bliebe, um die deutsche Flotte zu überwinden und vollends die wehrlosen Transportschiffe zusammenzuschießen! Es ist geradezu bedauerlich, daß das englische Landheer nicht so stark ist, oder so verstärkt wird, daß England auch darin eine Verhöhnung gegen die tollsten Landungsphantasien erblickt.

Die Staatsmänner, die einen deutsch-englischen Waffenkonflikt nicht verhindern könnten, müßten gehetzt werden, haben wie drüben.

Der Wunsch so vieler Engländer nach einer gegenseitigen Beschränkung der Flottenverstärkung ist erklärlich genug. Sie möchten sich mit Eifer und selbst unter großen Opfern den sozialen und humanitären

Reformen widmen, worin sie allerdings erheblich zurückgeblieben sind. Da sehen sie, daß die reichsten Mittel verschlungen werden von den unaufhörlich wachsenden Flottenkosten. Daß sie das Gefühl haben, die stärkste Seemacht bleiben zu müssen, und auch entschlossen dazu sind, kann ihnen nur ein politischer Idiot übernehmen. Handeln wir anders, indem wir sagen, daß wir unsere Wehrkraft darnach richten müssen, daß wir von zwei Seiten zugleich angegriffen werden? Auch wir richten uns nach der Stärke der anderen. Grundsätzlich befreit niemand den Engländern, sich so stark zu machen, wie sie es für gut finden. Das selbe Recht beanspruchen und benutzen auch wir Deutsche.

Wenn nun England, den so erklärlichen Wunsch hat, dem Moloch der Kriegsschiffbauten den Rachen etwas enger zuzuschließen, oder wenigstens zu verhebeln, daß er sich noch weiter aufbläst, so stimmt Deutschland aus vollem Herzen für sich darin ein. Denn auch und brüden die Flottenkosten schwer, um so mehr, als wir neben der Flotte auch noch ein Heer allerersten Ranges unterhalten müssen, was England nicht nötig hat. Dazu kommt, daß unser Nationalreichtum lange nicht so groß ist, wie der Englands; Zahrdarüber, in denen die unglücklichen Kriege kein Ende nehmen wollten, haben uns wirtschaftlich schwer darniedergehalten.

Ein Unterschied liegt darin, daß England sich einzig und allein von Deutschland bedroht glaubt. Während Deutschland auch mit anderen seemächtigen Feinden rechnen muß. Die Vereinigten Staaten steigen ebenso rasch, vielleicht rascher an Flottenstärke empor als Deutschland. Aber England scheint zu glauben, daß ein Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten ausgeschlossen bleiben muß, schon weil er sicher mit dem Verlust Kanadas enden würde, den keine Flotte verhindern könnte. Bei Nordamerika rechnet es also auf Blütung aller Differenzen auf freundschaftlichem Wege und selbst auf die Verteidigung Kanadas, seiner wichtigsten Europäer-Kolonie, richtet es seine Flotte nicht ein. Was Deutschland anbelangt, so haben wir nicht allein England mit seiner ungewissenhaft klügenden Ueberlegenheit uns gegenüber, sondern auch andere. Wir wollen uns nicht auf Phantasien einlassen, sondern nur an die Tatsache erinnern, daß vor vierzig Jahren eine feindliche Flotte ohne alle Verbündete erschien und unsere ganzen Küsten blockierte.

Der Gedanke, daß freundschaftliche Vereinbarungen dem allzu äppig wuchernden Wachstum der Flottenrüstungen Einhalt gebieten könnten, hat im deutschen Volk die freundschaftliche Resonanz gefunden. Aber er geht von England aus, und daher ist England an der Reihe, Vorschläge zu machen. Er ist entstanden in den Reihen der Partei, die jetzt die Parlamentsmehrheit und das Ministerium besitzt. Also die Urheber haben auch die dazu erforderliche formale Gewalt in Händen. Sie scheinen die Absicht gehabt zu haben, auf der Friedenskonferenz im Haag 1907 damit hervorzutreten. Auch damals war die Regierung aus Liberalen und Radikalen zusammengesetzt. Sir Edward

Grey war auch damals Leiter des Auswärtigen Amtes. Es erklang ein hartes Präliminar in der englischen Presse zugunsten von Verhandlungen auf der Konferenz.

Deutschland erklärte damals, es werde sich an den Beratungen nicht beteiligen, aber — dieser Zusatz wird meistens vergessen, — es werde gern abwarten, ob brauchbare Vorschläge gemacht würden. Deutschland zweifelte, ob ein Maßstab auffindbar sei, nach welchem man die Flottenrüstungen abmessen könne. Folgt man der Größe des Landes, (und der Kolonien?) so würden einige Mächte das Recht zu außerordentlicher Seegerung haben, andere — wir denken an Italien, Österreich-Ungarn, Japan — würden unbillig eingeengt. Legt man die Bevölkerung zugrunde, (mit oder ohne Kolonien?) so würden wiederum einige vor anderen bevorzugt. Die bisherigen Budgettafeln könnten nicht maßgebend sein, weil sie solchen Staaten eine Zwangsjacke anlegen würden, die sich bisher notgedrungen zurückgehalten hätten.

Neulich antwortete England. Selbst Frankreich gab eine verlauserte Antwort. Obwohl nun die Verhandlung nicht grundsätzlich ausgeschlossen war — die ablehnenden Mächte waren weit entfernt davon zu erklären, daß sie bei Eröffnung von Verhandlungen die Konferenz verlassen würden — so kam England doch niemals mit Vorschlägen zum Vorschein. Es begnügte sich, theoretisch seinen guten Willen bekundet zu haben, setzte aber keine praktischen Gedanken weiter seiner Kritik aus. Eben aus diesem Grunde müssen wir doch sagen, daß wir die Haltung Deutschlands und Russlands auf der Konferenz von 1907 für einen Fehler halten. Es wäre Zeit genug gewesen, sich auf die erwähnten Gründe zu berufen, wenn England den einen oder anderen Maßstab als geeignet bezeichnet hätte. Dann hätte Deutschland den Anschein vermieden, als wolle es grundsätzlich keine Einschränkung. Der Anschein war falsch, aber er hat dazu geführt, daß die Welt sich eine verkehrte Ueberzeugung von Deutschlands Absichten bildete.

Eben daher hoffen wir, daß die deutsche Reichsregierung dieses Mal eine andere Haltung einnimmt — dieses Mal, d. h. wenn noch einmal eine Anregung von England kommt. Es ist nicht nötig, wieder an der Schwelle zu stehen: daraus wird ja doch nichts. Im Gegenteil: wir werden gern sehen, ob ihr brauchbare Vorschläge machen könnt; habt ihr solche ganz anderer Art, als wie sie uns damals im Voraus unannehmbar schienen, desto besser: überhaupt unser Ziel ist das gleiche, und wir werden auch gern in die Hände arbeiten, wenn damit die Sicherung des Weltfriedens gefördert werden kann.

Ob die Umfrage der „Daily Mail“ mit erneuten Absichten auf Eröffnung von Konferenzen irgend etwas zu tun hat, wissen wir freilich nicht; es ist wohl unwahrscheinlich, zumal dieses Blatt der gegenwärtigen Regierung feindlich ist, und oft in das Horn des Jünglings bläst.

Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, daß au-

ßer dem Angebotenen auch einige andere Dinge in Betracht kommen. Zum Beispiel darf die Frage nicht ausgeschieden werden, ob auch andere Seemächte an der Rüstungsbeschränkung zu beteiligen sind, z. B. Frankreich und Rußland. Wenn nicht, dann ist die Sicherung Deutschlands imaginär. Eine wichtige Frage ist, ob die Kriegsschiffe, die für Rechnung eines Dritten, eines neutralen Landes, hergestellt werden, von dem sie erwerbenden Lande einfach in Beschlag genommen und in die eigene Flotte eingereiht werden dürfen. Eine solche Freiheit hätte z. B. kürzlich England ermöglicht, drei für Brasilien gebaute Dreadnoughts in seine Seemacht einzustellen.

Alles das soll uns nicht hindern, zu wünschen, daß Verhandlungen über Flottenbeschränkungen eröffnet werden.

Deutsches Reich.

Zum Streit um Baffermann.

Immer noch tobt der Kampf um Baffermanns Reichstagsmandat um die Führerschaft der national-liberalen Partei, zwar scheint es, daß alle Gerichte von einem Rücktritt Baffermanns auf Täuschung beruhen, doch ist es bei den bekannten Gegensätzen, gerade in der Nationalliberalen Partei immerhin nicht ausgeschlossen, daß ihr Führer, des Kampfes müde, sich zurückzieht. Jedenfalls dürfte bereits die nächsten Tage Aufschluß über die endgültigen Pläne des auch



bei seinen parlamentarischen Gegnern sehr geachteten Führers bringen, der wie die letzten Tage bewiesen, auch vom Reichstagsrat sehr geschätzt wird. Ernst Baffermann wurde am 25. Juli 1854 in Wollach (Schwarzwald) geboren, nach vollendeter Schulbildung studierte er in Heidelberg, Leipzig, Berlin, Straßburg und Freiburg. Nach einer kurzen Referendarzeit war er seit 1880 als Rechtsanwalt tätig; seit 1887 ist er auch Mitglied des Stadtrats in Mannheim. Dem Reichstage gehörte er seit 1893 an, wo er in den ersten

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Dentles.

21

Der schöne und sonst zum Leidwesen Doktor Thielede von Agnes viel maltratierte Fingerring war heute geschlossen, denn seine Besitzerin lag in dieser bedauerlichen Dürftigkeit, mit einem graugrünen Gesicht über ephemerem Gipselounge und sah leider nicht weniger als bedauernd aus.

„Na, wenigstens verstellst du dich nicht“, dachte Thielede, als er auf den weichen Teppich unvorbar näher trat und seine Hand auf Agnes' Kopf legte.

Schnell bewegte sie sich nach der Seite und als sie des Doktors Augen begegnete, trat ein fahler Blutschein in ihr Gesicht, um, ebenso rasch zurückweisend, sie desto farbloser erscheinen zu lassen. Dabei bewies das Jucken in ihrem Gesicht, daß diese leise Bewegung des Kopfes ihre Schmerzen vergrößert hatte.

„Migräne?“ fragte der Doktor kurz.

„Furchtbar“, war Agnes' Entgegnung.

„Na, nervös sind Sie ja gehörig; also kein Wunder, wollen gleich etwas aufschreiben. Appetit haben Sie natürlich keinen?“

Agnes antwortete bloß mit einer Gebärde des Absehens, die sich in ihrem Gesicht ausdrückte.

„Ja, ja! Sie tun halt immer, als ob das Essen etwas durchsagen überflüssiges wäre, mein bestes Fräulein. Bin schon orientiert, daß Sie nur Verdereien genießen. Ihre Magen muß ja der reine Raschmarkt sein. Das ist allerdings sehr gut, Blut kriegt man aber davon keines, und Ihre kleinen Nerven sind so leer, wie der Weidenzweig eines Dorfchulmeisters. Darum diese böse Krampf im Kapitolium.“

Schweigend hörte Agnes die Bemerkungen des Doktors an. Auf die Worte achtete sie, mit dem dumpfen Gefühl im Kopf auch gar nicht. Aber sein ganz melodisches Organ tat ihr so wohl. Sie war schon gewöhnt, daß er immer in dieser halbironischen Art mit ihr verkehrte und ihre Handlungen benutzte. Doch im gefunden Zustand zahlte sie ihm seine Raschmärkte mit Zinsen zurück. Denn Witz hatte sie, funkelnden Witz, wenn auch etwas stark auf den pitanten Ton gestimmt. So war die Unterhaltung der beiden stets lebhaft und feistete

Thielede, trotzdem ihm Agnes' sonstige Eigenschaften durchaus nicht gefielen und ihm eine Eise mit ihr nur vom materiellen Standpunkt aus wünschenswert erschienen.

Der Doktor setzte sich an den Schreibtisch und suchte sich aus der im Regenschiff gemalten Wappenstein ein Blatt Papier, um sein Rezept darauf zu schreiben. Doch er dabei seinen Namen mit den kühnen Schwärzen verziert auf Tischplatte, Wappenstein usw. eingetragen fand, machte weiter keinen Eindruck auf ihn. Wüste er doch, daß das Wappel total vernarrt in ihn war.

Als er seine Unterdrückung über die Verordnung gefiel und sich nachdenklich im Stuhl zurückgelehnt hatte, fiel ihm plötzlich und unmotiviert Reichen ein.

Reichen! Er sah das seine liebliche Wädchengesicht vor sich, wie sie so stolz ergeben ihr schweres Schicksal trug. Heißes Mitleid stieg in ihm auf. Mitleid mit ihr — und mit sich.

Mit einem tiefen Aufseufzen fragte er das Datum auf das Rezept; dann blickte er seitlings in das ihm von dieser Stelle wohl zugewandte Gesicht Agnes' und bemerkte, daß sie ihn, trotz der anscheinend geschlossenen Lider, durch ein feines Spätden beobachtete. Er schüttelte sich unfrei. Unfreiheit hier — Unfreiheit dort. Freilich dort: O wie süß! „Na, jetzt nehmen Sie also diese Pulver, verehrlichste Patientin, und dann halten Sie bitte den Kopf mit den kühlen Gedanken“, ein blühender Blick und Agnes' Augen bohrten sich in des Sprechers wie gewöhnlich, ironisch lächelndes Gesicht, dann schloß sich die Lider wieder, „bis, sagen wir, vier Uhr ganz, ganz still.“

Er sah ihr Haupt mit beiden Händen an den Schläfen, gleichsam um ihr zu zeigen, wie still sie liegen sollte.

Bis dahin wird es Ihnen so weit besser sein, daß Sie aus dieser meergrünen Dürftigkeit hinauskommen in die langgrüne Ihres Gartens. Denn das tut Ihnen not, und nicht dieses betäubende Parfüm hier, in dem auch noch ein ein... Obacht! Anfälle bekommen könnte. Wie oft habe ich Ihnen das schon gesagt? Aber Zuverlässigkeit ist Ihnen wichtiger zum Leben als Luft und Licht.“

Vergerlich stieß Dr. Thielede das Fenster auf und ließ die milde Frühlingsluft einströmen.

Agnes starrte, ohne ein Wort zu ihrer Verteidigung

zu sagen, den Arm aus, der schmal, aber nicht unschön geformt, aus dem zurückfallenden weiten Kermel sichtbar wurde, und drückte auf den elektrischen Knopf, worauf ein nett geleitetes Mädchen erschien. Mit schleppender, näselnder Stimme fragte die Bediente: „Ist das Gabelschiff für Herrn Doktor fertig?“

„Ja wohl, Herr Doktor wollen sich nur ins Speisezimmer begeben“, erwiderte die gewandte Dienerin mit gedämpfter Stimme. Das Mädchen ging.

In die kleine Fronte auf Dr. Thielede's Gesicht mischte sich ein klein wenig Mühsung. Daß sie auch während dieses jämmerlichen Zustandes daran dachte... Würde sie vielleicht doch keine schlechte Frau abgeben? In dem gediegenen, kostbaren Speisezimmer wurden Thielede's verschiedene, von ihm sehr geschätzte Vorräte serviert, während die Hausfrau, eine bequeme Dide, ihm dabei erzählte, wie unendlich viel Geld sie täglich für den Betrieb der Oekonomie ausgeben müssen, da die Arbeiter von Tag zu Tag teurer und natürlich schlechter würden. Das war nämlich das ständige Thema Frau Hollmanns, die in ihrem verwahrlohten Morgenkleid sich doch mit solch behäbiger Sicherheit in dem Komfort ihres Hauses bewegte.

Auch der Chef der Firma hatte einen Sprung heraus gemacht, um nach Agnes zu fragen und einen Bissen Wurst in den Mund zu stecken. Er war schmal und lang wie seine Tochter und auch so intelligent, (fast raffiniert), was man von seiner Ehegattin durchaus nicht behaupten konnte, ob sie ein gesellschaftlicher Routine auch gar nicht schickte. Thielede erzählte, während er ein Glaschen Serrv schlürfte, daß er nach Walmen-dorf hinaus müßte, und nachdem seine Frau die Krankenbesuche aufs Land absonnerte, müßte er wegen Erkrankung eines Gans nicht verfügbar sei, er das ihm für diesen Zweck unangenehme Rad benötigen müßte.

„Aber, keine Spur, Doktor! Heute, wo jede fünfte Minute ein Spritzer nidergeht, mit'n Rad? Absolut nicht. Der Wagen soll sofort zu Ihrer Verfügung stehen. Wachen Sie keine Gefährten!“ wehrte Herr Hollmann des Doktors schwachen Protest ab. „Sie wissen doch, meine Schimmel haben nichts zu tun.“

Fünf Minuten später sah Dr. Thielede tatsächlich in der blau aussehenden Gasse des Kaufmanns,

und die Renner griffen aus, als ob sie den Boden gar nicht berührten.

Er packte so gut hinein, der seine Mann in den feinen Wagen. Behaglich schlägt er die Beine übereinander und zündet sich die Zigarette an, die er sich als Wagen-schlaf, aus Hollmanns Zigarettenkasten entnommen hatte. Ein eigen Wohlgefühl überkam ihn, während er an Fiedern und Wäldern vorüberfuhr, die reine Luft des jungfräulichen Berges in tiefen Lagen einatmet. Dem war Tatsache: der Unbild und Wut des Reichstums wirkte beruhigend auf den Ungeduldeten. Und Doktor Thielede hatte das Gefühl, als ob er davon nicht werde loskommen können.

Es war eine ängstliche Gedächtnis, dachte er; denn ich spiele ein doppeltes Spiel. „Gah! Na, kommt Zeit, kommt Rat.“

Nun hat der holde Mai seinen Einzug ins Land gehalten und mit ihm sind herrliche Tage und milde gekommen. Alle Gärten und Obstgärten, die die Stadt Wollach in Hülsen und Fülle umkränzen, stehen mit schneeiger Blüte übersät. Hochragende Fliederbüsche, die schier bei keinem Hause fehlen, übergeben sich von Tag zu Tag reicher mit ihren rötlichen Blüten; daß das ganze Städtchen ein einziges Duftens erfüllt. In den Straßen werden täglich ganze Körbe Maiglöckchen zum Verkauf ausgesetzt. Dieses Frühlingsleben und wehen, das an der Menschenseele rüttelt mit Lebensgewalt.

Auch die Umgebung des Major Andersens Hauses, Hof und Park, sind in diesem Jahre schöner als je erblickt. Oder deutet es nur den Vorboten zu? In jedem ersten Morgen entdekt sie neue Wunder, und an jedem folgenden Abend neue Schönheit. Denn das Glück rieft über sie und die Seligkeit der Liebe, wie die Blüten der Fliederbüsche, unter denen sie liebt, wenn sie ihre schweren Tagewort vollbracht, mit Doktor Thielede und dem unermüdlich Wache haltenden Major Anders zusammen finden.

Es merkt, wie es steht zwischen den beiden und möchte gewiß gerne ihre Hände ineinanderlegen, schon denken wegen, die er so hoch schätzt. Denn was die tragen und leisten kann, trotz ihrer Feindlichkeit, hätte er von dem im üppigen Wohlleben erwachsenen Mädchen nie erwartet.

fünf Jahren den Wahlkreis Mannheim-Schwaben-Weinheim vertrat. 1898-1903 war er Vertreter für Jena-Neustadt a. d. Orla. Von 1904 bis 1906 vertrat er den Wahlkreis Frankfurt a. O. -Lebus, um den ja bekanntlich jetzt wieder ein heftiger Wahlkampf tobt. Wassermann vertritt gegenwärtig den Wahlkreis Rothenburg-D.-E.-Gogerswerda (Siegnitz 10.)

Die Mitteilung, zwischen dem Reichskanzler und dem Abgeordneten Wassermann habe eine Vereinbarung stattgefunden, wonach dieser weiter parlamentarisch tätig bleiben soll, wird von der „Nat. Ztg.“ in Abrede gestellt. An der ganzen Meldung sei nur richtig, daß der Abgeordnete Wassermann mit dem Reichskanzler auf der Fahrt von Karlsruhe nach Berlin eine mehrstündige Konferenz hatte.

Die Ausdehnung der Fleischbeschau.

Der neue Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Lieser äußerte sich über die Ausdehnung der Fleischbeschau auf Wild, Geflügel, und Fische in einer längeren Audienz, die er dem Direktor der „Allgemeinen Fleischzeitung“, Herrn Zuelzer, heute gewährte, folgenbermaßen: Er habe von dem bezüglichen offenen Brief, der „Allgemeinen Fleischzeitung“ Kenntnis genommen und sei bereit, in eine Prüfung der Frage einzutreten und sich zu diesem Behufe mit den zuständigen Instanzen in Verbindung zu setzen. Ob eine Ausdehnung der Fleischbeschau auf Wild, Geflügel und Fische erforderlich sein wird, darüber könne er zurzeit einer Erklärung nicht abgeben, weil die geführten Verhandlungen und die Ergebnisse der Ermittlungen ihm noch nicht bekannt seien. Der Minister bezieht sich aber wiederholt als seine Pflicht, die in der „Allgemeinen Fleischzeitung“ ausgesprochenen Wünsche zu prüfen und die für diese Prüfung erforderlichen Ermittlungen, soweit sie noch nicht erfolgt sein sollten, zu veranlassen.

Neuer Regierungspräsident.

Wie Wolffs Telegraphen-Bureau hört, ist Geheimrat Oberregierungsrat im Ministerium des Innern Kammerherr von Gersdorff zum Präsidenten der königlichen Regierung in Merseburg ernannt worden.

Ausland.

Frankreich.

Boulogne-sur-Mer, 28. Juli. Ueber die abenteuerliche Affäre des Deutschen Volostach, der für einen in Leipzig ansässigen Franzosen namens Mehau im 8. Infanterie-Regiment in Boulogne ein halbes Jahr diente, und dann dem Obersten des Regiments mitteilte, daß er ein Deutscher sei und nur in Selbstverteidigung diente, stand gestern vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung. A. wurde zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Gericht ließ Mehau walten, weil A. vorher 5 Jahre in der Fremdenlegation gedient hatte. A. will sich in Boulogne niederlassen.

Rußland.

Petersburg, 28. Juli. In Finnland macht sich allmählich eine gereizte Stimmung bemerkbar, die auch auf die gemäßigten Kreise Finnlands übergrift. In Petersburg verfolgt man diese Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit. Die Zahl der Truppen in Finnland wird vergrößert.

Türkei.

Das Gerücht über den franco-türkischen Zwischenfall an der Grenze von Larnaka und Tripolis ist unrichtig. Dagegen wird ein Gefecht französischer Truppen in Larnaka und Beduinen, welche nicht Türken sind, bestätigt.

Dritter Vortragsabend des Güttners-Konservatoriums.

Dortmund, 27. Juli.

Den Schluß der Vortragsabende der Ausbildungsschüler im Güttners-Konservatorium bildete der gestrige Abend, an welchem fast schon reife junge Künstler ihr Können zeigten und bewiesen, daß unser Konservatorium ein erstklassiges Institut ist, welches vor seiner noch zu großartigsten Musikschule zurückbleiben braucht. Den Anfang machte Hr. Silba Gesellbracht, welche das F-dur-Konzert von J. S. Bach zum Vortrag brachte. Die noch jugendliche Pianistin bot eine äußerst gelungene Leistung, die technisch wie musikalisch anpackte. Im Erkennen setzte uns der Vortrag des Hrn. Goldschmidt, die das F-dur-Konzert von Beethoven mit brillanter Technik u. köstlichem Anschlage sowie tiefem Erfassen des Beethovenischen Geistes auswendig spielte. Wir haben schon häufig, als Hr. Verlow, die Lehrerin der jugendlichen Pianistin, einen Extravortragsabend für sie veranstaltet, uns, dahin ausgesprochen, daß Betty Goldschmidt zu großen Hoffnungen berechtigt, und freuen uns, daß unsere Prognose die Richtige zu sein scheint, denn wie sie sich in der kurzen Zeit unter Herrn Eidenmeyers Leitung herausgemacht hat, ist wie gesagt kaum zu erwarten. Nach ihr spielte der auch schon rühmlichst bekannte im Orchester mitwirkende Herr E. Beder „Zigeunerweisen“ von Sarasate. Diese Zigeunerweisen können immer auf eine dankbare Zuhörerschaft rechnen; aber die Art, wie der junge Künstler die technischen Schwierigkeiten bewältigte, der fast rauschende Applaus, der ihm zuteil wurde, zeigt, daß auch dieser junge Künstler Großes erwarten läßt. Hr. Sanger brachte „drei Stücke aus meinem Tagebuch“ von Reger mit seinem musikalischen Verständnis für diese gewiß schwierige Komposition. Die Mazurka von Reger mit ihrem hübschen Charakter des Konservatoriums-Gesanglers Herrn Robert Schürmer, fand mit der Begleitung der Saint-Saens'schen Arie „Sieh mein Herz erschüttert sich“ großen Anklang. Einen würdigen Schluß bildete ein Vortrag des Es-dur-Quartetts von Mozart durch die Orchesterkinder Herren Ewald Beder, Hr. Zembritzki und Adolf Sahne. Die Cellospielte führte Herr Birt vom Orchester aus, die schon enthusiastischsten Zuhörer in noch höherer Begeisterung verlebend. Der kleine Saal der Kronenburg war so gedrängt voll, daß der berühmte Apfel buchstäblich nicht auf Erden fallen konnte.

Konstantinopel, 28. Juli. Auf Grund des Vortrages des Gefandten Rabi Ben über die hellenischen Klagen beschloß der türkische Ministerrat die Errichtung von fünf Panzerkürnen an der griechischen Grenze.

Konstantinopel, 27. Juli. Aus Kleinasien wird berichtet, daß die moslemitischen Samawenden neuerdings ihre räuberische Tätigkeit im Vilajet Mousoul wieder aufgenommen haben. Auch aus den Vilajets Hakkari und Moussul werden Anzeichen gemeldet; die christliche armenische Bevölkerung ist dort einer argen Verfolgung seitens der halbwilden turkischen Stämme ausgesetzt.

Wie aus dem Vilajet Kossow gemeldet wird, wird die christliche serbische Bevölkerung in den Kreisen Ohrida und Presowa von türkischen Militär verfolgt. Der serbische Lehrer in Kossow wurde zu Tode gequält, in Presowa wurde die ganze Bevölkerung getötet; viele Serben sind gestorben. Im Kreise Presowa sind alle serbischen Lehrer und Geistlichen in ihren Wohnungen interniert, so daß in den Kirchen keine Messen abgehalten werden können. Niemandem ist es erlaubt, sich der serbischen Grenze auf weniger als 200 Meter zu nähern, so daß die gesamte Ernte in dieser Zone unausbeholden zugrunde geht. Im Vilajet Debar (Vilajet Monastir) geschehen die Verfolgungen unter den Augen des russischen und bulgarischen Konsuls. Selbst die serbische Bischofskirche wurde nach Gewehr und Schuß bewacht, aber mit negativem Ergebnis. Bei den von den türkischen Behörden vorgenommenen Hausdurchsuchungen wurden viele Häuser demoliert. Das Verlassen der Häuser sowie eines Dorfes nach 7 Uhr abends ist strengstens verboten. Wegen dieser Verfolgungen der osmanischen Serben seitens der türkischen Behörden sind die Beziehungen zwischen Serbien und der Türkei und zwischen Bulgarien und der Türkei sehr gespannt.

Serbien.

Belgrad, 27. Juli. „Politika“ meldet: In Debar (Türkei) wurden über hundert revolutionäre Albanesen aus dem unteren Debar-Bezirk, darunter viele Geistliche und frühere Offiziere, verhaftet. Die albanesischen Stämme Demovski erklärten, den Türken ohne Widerstand keine Gewehr auszuliefern. Die beiden Albanesen Jashin und Agba Pustina und Schudi Bey wurden verhaftet, und das Haupt der katholischen Albanesen in Mirditien Mare Doba wurde in Monastir interniert. In Malesia werden Zusammenstöße zwischen türkischem Militär und den Albanesen erwartet. Die dortigen albanesischen Dörfer haben bisher überhaupt keine Steuern bezahlt und wollen dies auch jetzt nicht tun. Die bewaffnete Bevölkerung hat sich ins Gebirge zurückgezogen. Die Entwaffnung der Albanesen geht aber sehr langsam vor sich, und die albanesische Revolution ist noch weit von ihrem Ende entfernt. Die katholischen Albanesenstämme Rika und Mekturi in Malesia, geführt von ihren Märgen, sind kategorisch gegen die Entwaffnung, sodaß dort Kämpfe bevorstehen. Zwischen Fierke und Droshi wurde von den türkischen Behörden ein großes geheimes Waffendepot entdeckt. Viele Gewehre, angeblich österreichischer Provenienz, wurden konfisziert. Bei den verhafteten katholischen Mönchen wurden kompromittierende Archive gefunden.

Generalfeldmarschall Graf Blumenthal.

(Zu seinem 100. Geburtstag am 30. Juli.)

Am 30. Juli kann Deutschland den 100. Geburtstag eines seiner größten Führer im Kriege 1870-71 feiern. Am 30. Juli 1810 wurde Leopold von Blumenthal, der bekannte spätere Generalfeldmarschall in Schwab auf der Ober geboren. Im Jahre 1827 zum Offizier ernannt, besuchte Blumenthal von 1830-33 die Kriegsakademie und wurde im Jahre 1846 zum topographischen Bureau und 1848 zum großen Generalstab abkommandiert. Im Stab des Generals von Bonin machte er als Hauptmann den böhmisches Feldzug mit und wurde 1849 zum Chef des Generalstabes der Schleswig-Holsteinischen Armee befördert.



Generalfeldmarschall Graf Blumenthal

1858 wurde er als Oberstleutnant zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich und 1863 zum Chef des Generalstabes des kombinierten mobilen Armeekorps in Schleswig-Holstein ernannt. 1864 zum Generalmajor befördert, wurde er 1866 unter Kronprinz Friedrich Wilhelm Chef des Generalstabes der zweiten Armee. Für seine Leitung der Operationen bei Nachod und Königgrätz wurde er Generalleutnant. 1870 wurde er wieder Generalstabchef des Kronprinzen bei der dritten Armee; im großen Kriege tat er sich besonders bei der Feststellung des allgemeinen Kriegesplanen Johann von Seban und bei Paris hervor. 1872 wurde er Kommandeur des vierten Korps, 1883 Graf, 1888 Generalfeldmarschall und war von 1892-98 Generalinspekteur der dritten Armeeinspektion. Er starb am 22. Dezember 1900.

Kokales und Provinzielles.

Dortmund, 28. Juli.

— **Ueber den Rückzug des Herrn Dr. Raupe** erfahren wir noch folgendes: Herr Dr. Raupe hatte den Aufstieg mit einem alten erfahrenen, durchaus erprobten Führer unternommen. Verschiedentlich hatte man vom Aufstiege des unglücklichen Betters we-

entschieden abgeraten. Herr Dr. Raupe der als vorzüglicher Bergsteiger bekannt war, bestand darauf und schrie noch kühnlich, daß er sich den Aufstieg erzwingen werde. Nun hat das Schicksal ihn übertrumpft. Er wurde wahrscheinlich von einem Schneesturm übertrumpft. Eine Verirrung oder ein Fehlgang ist schon deshalb ausgeschlossen, weil der Führer gerade das Gebiet des Kleinen Gledners besonders gut kannte und auch sonst für einen der besten Führer galt. Die beiden Leichen wurden an einer steilen Felswand gefunden.

— **In der Privatklage** gegen Linus Scheibe gegen Verleger Lenzing war letzterer f. Zt. vom Schöffengericht wegen Verleumdung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die Berufungskammer des Landgerichts hob dieses Urteil auf, und sprach Herrn Lenzing frei. Das Oberlandesgericht in Hamm, an welches Herr Scheibe sich nunmehr als letzte Instanz wandte, hat, wie die „Trenn.“ mitteilt, das freisprechende Erkenntnis bestätigt, und Herrn Scheibe die Kosten auferlegt.

— **Der Verband Dortmunder Turnvereine.** Die Dortmunder Turnvereine, nämlich die Vereine „Eintracht“, „Trennung“, „Turnklub“ und „Allgemeiner Turnverein“ mit zusammen rund 3000 Mitglieder haben sich Montagabend zu einem Verband zusammengeschlossen. Zweck des Verbandes ist, die bessere und wirksamere Vertretung der Interessen der Turnvereine auf allen Gebieten des turnerischen Lebens, namentlich aber auch den Behörden gegenüber, die Abhaltung gemeinsamer Feste auch im Dienste der Wohltätigkeit, die Stärkung und Kräftigung der genannten Vereine durch Aufnahme neuer Mitglieder infolge einer vorzunehmenden Werbetätigkeit. In den Verbandsvorstand wurden gewählt die Herren Professor Dr. Schneider, Professor Dr. Ruff, Turnlehrer Gutschalk, Redakteur Stahlshmidt und Materialienverwalter Pfeiffer. Außerdem hat jeder Verein 4 Mitglieder in die Vertreterversammlung zu entsenden.

— **Stadtausschuss.** Unter dem Vorsitz des Herrn Stadtbaurats Ruffschand am Dienstag eine Stadtausschussung statt. Darin wurde erteilt dem Kassierer der Union-Brauerei Herrn Fritz Wagner die Genehmigung zum Betrieb der unbeschränkten Gast- und Schankwirtschaft in einem auf den Grundstücken Sedanstraße 22-24, der Union-Brauerei gehörend, zu errichtenden modernen Neubau. Der Brauereiverkauf über die Straße wurde dabei ausgeschlossen, auch muß mit dem Tage der Eröffnung des neuen Hotel-Restaurants die seither von Wagner in dem Hause Uebelgasse 30 betriebene Schankwirtschaft für immer eingestellt werden.

— **Zwangsunterstützung.** Der Regierungspräsident hat, nachdem sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung der Zwangsunterstützung erklärt hat, angeordnet, daß zum 1. Oktober eine Zwangsunterstützung für das Stettinadergewerbe im Stadt- und Landkreis Dortmund und Kreis Görde erteilt wird.

— **Ueberfahren** wurde die Ehefrau Bieder, Holsteinerstraße 4, als sie am Friedrichs- und Straßenbahnwagen verlassen hatte. Die Frau erlitt eine Quetschung beider Füße.

— **Verkauf.** In der gestrigen Zwangsversteigerung zum Zwecke der Auseinandersetzung erlitten der Kaufmann Karl Kreuz hier das den Erben des verstorbenen Restaurateurs Anton Hoffmann gehörende Wohn- und Geschäftshaus Berg 4 zu dem Preise von rund 30 100 Mark.

— **Verminsteter Anabe.** Am 16. Juli er. hat sich der 9 Jahre alte Schüler Heinrich Krawitz von seiner elterlichen Wohnung Paulusstraße 4 entfernt und ist seit dieser Zeit nicht mehr gesehen worden. Man befürchtet, daß ihm ein Unfall zugefallen, oder daß er das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Bisher war der Anabe mit graugrauer Jacke, schwarzer Hose, und schwarzen Schuhen. Die besorgten Eltern lassen eventl. um gütige Nachricht bitten.

— **Gefahren.** Der vor einigen Tagen beim Verladen von Rots verunglückte Gasarbeiter Andreas Wittpohl ist seinen Verletzungen erlegen. W. hinterläßt Frau und vier Kinder.

— **Unfälle.** Der Ober-Maschinen-Maaf Schulte-Derne, welche am Sonntag Abend beim Marinefest auf ein Dach gestiegen war, um das Feuerwerk besser sehen zu können, fiel herab und erlitt eine starke Beden- und Hüftenquetschung. — Durch Ausgleiten in der Stube fiel der Arbeiter Johann Joswig, Schützenstraße 69, in eine Feuerherde, wodurch die Pulsader der rechten Hand durchschnitten wurde. Es mußte eilig ein Notverband angelegt werden.

— **Die Wirtschaftliche Zone des deutschen Gastwirtsverbandes** hielt gestern in Hagen in Sachen der Jönkerherbasse eine außerordentliche Versammlung ab, wozu 40 angesehene Vereine ihre Vertreter entsandten hatten. Aus dem vorgelegten Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Die Jönkerherbasse hatte im letzten Berichtsjahre eine Einnahme von 103 348,73 Mark, eine Ausgabe von 96 741,51 Mark und einen Ueberschuß von 6667,22 Mark. Unter den Ausgaben befindet sich allein an Sterbegeld der Betrag für 40 Todesfälle von 6605,54 Mark. — Die Jönkerherbasse selbst hatte eine Einnahme von 100 003,76 Mark, eine Ausgabe von 99 755,84 Mark und einen Ueberschuß von 247,92 Mark. Das Vermögen der Jönkerherbasse ist insgesamt auf 149 462,29 Mark. — Der Hauptpunkt der Verhandlungen betraf die Angelegenheit der Jönkerherbasse und besonders die Frage, durch welche Mittel und Wege diese Kasse lebensfähig zu erhalten sei. Mit den gesetzlichen Anforderungen in Beziehung wurde ein Vorschlag von fünf Mitgliedern gemacht, der die erforderlichen Maßnahmen zu beraten hat, besonders bezüglich der Festsetzung der Beiträge für die neu aufzunehmenden Mitglieder der Sterbekasse. In den Ausschuss wurde u. a. auch Herr Dr. Gutschalk-Hamm, erwählt.

— **Von den neuen 25-Pennigstücken,** die sich bekanntlich im Publikum seiner besonderen Sympathie erfreuen, werden in diesem Jahre für 2 709 500 Mark neu ausgeprägt. Daß auch die Gesellschaft sich mit den neuen Stücken wenig befreundet hat, geht u. a. daraus hervor, daß bei einzelnen Stellen der Reichsbank die 25-Pennigstücke keine Abnehmer finden, diese vielmehr im Tresor unberührt liegen bleiben. An Kupfergeld werden in diesem Jahre zum ersten Male wieder nach längerer Pause Zwanzigpennigstücke neu ausgeprägt, und zwar im Gesamtbetrage von 108 300 Mark.

— **Der Verein Frauenbildung-Frauen-erwerb** hält am Freitag Nachmittags 5 Uhr in der Hochschule Ostendweg 15 seine letzte Mitgliederversammlung vor den Ferien ab. Ausßer dem Referat über die Generalversammlung des Verbandes der Reichsbankstellen, welche im vorigen Monat in Eisenach tagte, steht u. a. die Beratung des Winterprogramms auf der Tagesord-

nung. Die Mitglieder sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, an derselben teilzunehmen. Gäste sind willkommen.

— **Kindenheim Wittenbrände.** Auf vielfachen Wunsch hat die Verwaltung des Kinderheims wie im Vorjahre so auch in den kommenden großen Ferien eine besondere Kur mit erhöhtem Pflegegrad für selbstzahrende Kinder eingerichtet. Diese Kur soll namentlich den jüngeren Schülern und Schülerinnen der höheren Lehranstalten Erholung bieten; auch haben Eltern, welche eine Erholungsreise antreten wollen, Gelegenheit, ihre Kinder gut unterzubringen. Da nur noch eine beschränkte Anzahl von Plätzen frei ist, empfiehlt es sich, mit der evtl. Anmeldung von Kindern nicht zu lange zu warten. (Siehe Inserat in dieser Zeitung.)

— **Schwerte, 27. Juli.** Von einem schweren Unfall wurde der Mann Karl Reuhaus von hier betroffen. Auf dem Marsche von Reimathe wurde er von seinem Pferde derartig ins Gesicht geschlagen, daß er schwere Verletzungen davontrug und sofort in das Garnisonlazarett in Düsseldorf überführt werden mußte.

— **Hagen, 27. Juli.** Die Wühlhaussche Pulverfabrik in Hagen wurde durch Beschluß des Bezirksauschusses zu Arnsberg wegen Gefährdung des Gemeinwohls geschlossen. Gegen diesen Beschluß kann die genannte Firma Beschwerde bei dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe einlegen.

— **Duer, 27. Juli.** Ein schwerer Sechsenbruch, der wahrscheinlich zwei Menschen das Leben kosten würde, ereignete sich auf der Feste „Balladur“. Durch den Sturz, der auf der vierten Sogel geschah, wurden die Bergleute Johann Bonum und Wilhelm Bonum vollständig abgeschossen. Nach langer mühsamer Arbeit gelang es den Bergleuten, die beiden Bergleute zu befreien. Beide Bergleute haben jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod ihnen bald eintreten kann.

— **Oberhausen, 27. Juli.** Heute nachmittags erschloß sich der Geschäftsführer der Oberhäuser Grundbesitzverwaltungsgesellschaft und Inhaber der Eiswerke, Kaufmann und Oberleutnant v. R. Angige. Vorher hatte er seinen achtköpfigen Sohn erschossen. Der Grund zu der Tat ist in finanziellen Verhältnissen zu suchen.

— **Essen, 27. Juli.** Herr Krupp von Bohlen und Salbach hat für die vom Hochwasser Geschädigten in Siedelort 5000 Mark gespendet.

— **Düsseldorf, 27. Juli.** Am vergangenen Sonntag war der Generalsekretär der Städtebauausstellung, Herr Dr. Werner Segemann zu einer kurzen Besichtigung der Ausstellungsräume in Düsseldorf und war erlaucht über die herrliche Raumwirkung der Säle, mit denen sich die Berliner Ausstellung nicht bei weitem messen kann. Wie anders werden sich hier am 5. August die schönen Modelle und Pläne auszeichnen, als in den engen Gängen und Treppenhäusern dort. Wahrscheinlich soll auch noch Geschäftsleute Gelegenheit geboten werden, besonders Neuerungen in der Bautechnik und solche Anlagen zur Ausstellung zu bringen, welche auch auf dem Lande die Bequemlichkeiten der Stadt nicht vermissen lassen, denn auch das ist eines der Probleme des modernen Städtebaues.

— **Elberfeld, 27. Juli.** Für die Festtage vom 27. bis 31. d. Mts. haben zahlreiche Ehrenbürger ihr Erscheinen zugesagt, an ihrer Spitze der Minister des Innern, Herr v. Döllner, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Staatsminister Freiherr v. Meiningen und Herr Regierungsrat Dr. Kruse-Düsseldorf. Der Finanzminister Dr. Reiche hat dem Oberbürgermeister in einem Schreiben für die Einladung der Stadt Elberfeld zum Jubiläum gedankt und sich sehr dankbar, durch die Festtage in der Zeit der Jubiläum zur Feier verbunden zu sein. Von nach und fern werden sich außerdem, den eingegangenen Anmeldungen zufolge, Tausende von ehemaligen Elberfeldern aus dem Reich und aus dem Ausland einfänden, um an der Dreihundertfeier ihrer Vaterstadt teilzunehmen und im Tale der Wupper ein Festmahl zu begeben. Auch haben 1500 Elberfelder, die im Laufe des Jahres nach tragen, Urlaubsgeld, die einzuweilen Teilnahme am Elberfelder Jubiläum einzuweisen hatten, genehmigt erhalten. Alle Jubiläumsfeierlichkeiten werden die geplanten festlichen Veranstaltungen, die glänzend verlaufen, auch Walter Voem's berühmte „Der Vater Ror.“ — Das Rathaus, dessen Fassade, verpräparationsräume schon manchen Tag der jetzigen Stadt. Oberbürgermeister Ruff begreift die politische Bedeutung der Jubiläum. Er hob in seiner Ansprache hervor, daß die Stadt in den vielen Jahren sich zwei Dinge besonders behauptet habe, die fast ausgeprägt hätten, die namentlich in den Stützungen der letzten Zeit so besonders zum Ausdruck gekommen sei und die Liebe zum Schönen. — Dann begab man sich in die verbleibenden Säle, um die Fahrt durch die Straßen anzutreten, während an den Häusern langsam die Fahnen der Illumination aufstiegen und von Riesen und Riesenberg Riesen in den Bogen freuten und symbolisch andeuteten, daß die Elberfelder Festtage nun begonnen haben.

Aus Anlaß des Jubiläums sind Stiftungen gemacht worden. Der Stadtbürgermeister Hermann Ruff hat für die Jubiläumstiftung der Stadt zur Ausbildung besonders beachteter Kinder 5000 Mark geschenkt. Die Stiftung, die erst verwandt werden soll, wenn sie 100 000 Mark aufweist, ist dadurch auf 40 000 Mark angewachsen. Der Geh. Seehandlungsrat A. D. Alexander Scheller, Berlin schenkte seiner Vaterstadt 10 000 Mark zum Jubiläum der Ferienausstellung. Der Herr v. Ruff-Peters hat den alten Leuten, die aus der Ruff-Peters-Stiftung eine jährliche Pension erhalten, unter Vermittlung der Armenverwaltung eine besondere Spende zugewiesen, und zwar den Jubiläumenden von 30 Mark. Dr. Albert Wamst aus Frankfurt a. Main überreichte dem Stadtbürgermeister ein Temperagemälde „Die drei Lebensalter“ von der Frankfurter Malerin Ottilie W. Höderlein.

Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

Direktor Ohm verhaftet! Die Niederdeutsche Bank in Konkurs! Das war die Schreckensbotschaft, die gestern Nachmittag in unserer Stadt und darüber hinaus von Mund zu Mund ging und alle Gemüter in Spannung hielt. Wenn man noch immer gehofft hatte, der Konkurs könne vermieden werden, so zeigte sich diese Hoffnung bereits Dienstag früh als eine trügerische. Derzeit Montag hatte die Staatsanwaltschaft von den Büchern der Niederdeutschen Bank Einsicht genommen und hierbei festgestellt, daß die mannigfachen Verträge über die Länge der Bank denn doch nicht so grundlos waren, als wie die Bankleitung es immer darzustellen beliebte.

Das Resultat dieser Prüfung war dann die gestern Mittag 1 Uhr erfolgte Verhaftung des Direktors Ohm. Der Verhaftung ging noch eine mehrstündige Beratung

vorher, an der sich ein Schatz, ferner der Unter- und zwei Dortmunder Bankdirektoren Ohm hatte eben teilgenommen. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Das ist denn auch am Freitag 30. Juli. Prüfung der Verhältnisse der Bankgesellschaft sowie dem zweiten persönlich Direktor Laue, der Ruffswalder wurde in Dortmund bestellt. Es ist bis zum 8. August, samstag am 10. August, Prüfungstermin ist an.

Durch den Zusammenbruch der Bank hat ein Institut sein praktisches Leben verloren. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Im Publikum hört man den Ausdruck, daß man nur zu sehr sagen, daß ein Konkurs ist, jemand veranlassen. Andere Leute denken interessiert ist, darauf hinweisen, daß Grund vorliegt. Die Firmen sind durch den Zusammenbruch der Bank in sehr bedauerlicher Lage.

Handel.

Von irgendwelcher Seite an der Newpor absolute nichts zu machen. Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Temperguthandform.

Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Wortmann.

Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Schieferdece.

Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Otto Hamr.

Der Direktor Ohm hatte eben in Haft genommen und in Haft nehmen lassen und war tiefen Profitoristen Schmidtungen gab, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Nur noch bis inkl. 31. Juli.

Um vor Beginn der Inventur möglichst mit einem kleinen Lager zu rechnen und für die ankommenden Herbst-Neuheiten Platz zu schaffen, da der moderne Charakter meines Geschäftes immer Neuheiten bedingt, habe ich mich entschlossen, sämtliche Waren ohne jede Ausnahme

zu ganz bedeutend reduzierten Preisen zu verkaufen und zwar mit 15 % Rabatt und wird der Nachlaß an der Kasse in Abzug gebracht.

Westenhellweg 49 H. Limke, Westenhellweg 49 Kunstgewerbliche Artikel Luxus-Lederwaren Kristalle Bijouterien.

WALHALLA in DORTMUND voran

Täglich abends 7 Uhr: Grosse Doppel-Konzerte Kapelle der 144er, Metz. Humorist Fuhrmann. Wendelo Krulisch. Paul Thiele.

Kölner Vorträge

des 5. Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt. 3. und 4. August 1910

Mittwoch, 3. August von 11 Uhr vorm. an Empfang der auswärtigen Gäste am Hauptbahnhof durch den Festausschuß.

5 Uhr nachmittags Einfaches Mittagessen - Köln - Lesegesellschaft, Langgasse 6. Gedeck mit Getränk Mk. 3.00.

8 Uhr abends Empfangsabend im Palmensaal der „Flora“ - Köln-Riehl - Alter Stammheimweg 5. - Ansprachen, musikalische und deklamatorische Vorträge. Eintrittskarten zu Mk. 0.25 sind vom 1. August an in d. P. Neubner'schen Buchhandlung, Hohestraße 137, zu haben. An der Abendkasse in der Flora kostet der Eintritt 50 Pf. 1903

Donnerstag, 4. August 11¹⁵ Uhr vorm. Abfahrt von Köln nach Remagen mit Extrazug der Rheinuferbahn Station Trankgasse, Preis Mk. 0.90

1¹⁵ Uhr nachmittags Abfahrt von Remagen nach Köln mit dem Extrazug „Albertus Magnus“ Station Alter Zoll. Preis für die Hin- und Rückfahrt bis Köln: Mk. 1.40.

3 Uhr nachmittags Mittagessen in Remagen, Hotel Fürstenberg [Carraciola] Gedeck mit Getränk Mk. 3.50.

6 Uhr abends Abfahrt von Remagen nach Köln mit dem „Albertus Magnus“, Der Dampfer hält in Bonn.

10 Uhr abends Gemütliches Zusammensein Köln Stapelhaus, Frankenwerf 33

NB. Wer an den Mittagsmahlzeiten in der Lesegesellschaft und in Remagen teilzunehmen wünscht, wird gebeten, bis spätestens 1. August seine Teilnahme bei unserer Geschäftsstelle, Köln, Hohestraße 137, anzumelden. Für die Teilnehmer an den Berliner Kongresstagen empfiehlt sich dringend Vorbestellung von Quartier [3, 4, 5 Mk.] bei Herrn Bankdirektor Lamprecht, Berlin S. W. 11, Hallesches Ufer 28 [durch Postkarte mit Rückantwort.

Nordseebad Langeoog Don „Führer“ und „Wegweiser“ nach diesem schönsten Nordseebade versendet umsonst und postfrei Direktor Dietrich Becker, (Ostfriesland).

Spezialkaufhaus u. Bandagenfabrik Dortmund, O. Gruss, Westenhellweg 87.

Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipolster 3.50 Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von 30 l. 1.00 an Krücke, doppelt, für alle Größen 3.50 Leibbinden 12.-, 10.-, 8.-, 6.-, 2.50 Mutterspritz 12.-, 10.-, 8.-, 6.-, 4.50 2.50 Unterlage, doppelseitig Gummi 1 Mtr. 2.50 Unterlage, ... 1 Mtr. für Kinder 0.60

Zimmerklosets, Krankentische, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradhalter.

Lieferant der Ostfriesen, Eisenbahnkassen, Janningskassen, Gefäßkassen.

Bekanntmachung

Das Blatt zum Wohnungsplan Nr. 2 Blatt 1 (Küpfersche) ist hinsichtlich der in roter Farbe dargestellten Grundstück für die Küpfersche, sowie der in blauer Farbe dargestellten Veränderung hierzu, nachdem der gegen diese Grundstückseinführung erhobene Einspruch vom Bezirks-Ausschuß zu Arnberg als unbegründet zurückgewiesen ist, gemäß § 8 des Grundstücksgesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt worden.

Der hiernach förmlich und endgültig festgestellte Plan liegt nochmals 14 Tage lang vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu Jedermanns Einsicht im Tiefbauamt, Kleppingerstr. 27, Zimmer 247, aus. Dortmund, den 22. Juli 1910.

Der Magistrat.

Wien Basel Zürich Breslau Köln Hannover Düsseldorf

Stettin Mannheim Halle a. S. Danzig Braunschweig Mainz Wiesbaden Dresden.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50 Luxus-Ausführung M. 16.50 Fordern Sie Musterbuch



Salamander Schuhes. m. b. H., Berlin

Niederlassung: Dortmund, Westenhellweg 16.

Vorwärts zur Vollendung streben wir, indem wir durch stetige Neuerungen den Salamanderstiefel stets verbessern

Hamburg München Leipzig Stuttgart Chemnitz Magdeburg Königsberg

Dortmund Strassburg Altona Darmstadt Eberfeld Kattowitz Saarbrücken usw.

Statt Karten. Julie Isaac Max Goldschmidt Verlobte.

Dortmund Eberfeld Burgwall 21. Zollstr.

Mit dem heutigen Tage habe ich ein Roentgen-Institut für Durchleuchtung u. Photographie eingerichtet.

Dr. Krug Spezialarzt 1293 für Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten. Königswall 49. Tel. 7675

Kronenburg.

Donnerstag, den 23. Juli. 10. Garten-Konzert der Kapelle Hubert.

Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr Bei ungünstiger Witterung im Saal: 1110

Streichmusik. H. Schneider.

Olympia-Theater Dortmund.

Gastspiel Hamburger Carl Schultz-Theater.

Nur noch 4 Abende. Täglich abends 8 Uhr: Die geschiedene Frau

Morgen Freitag, abends 8 Uhr: Ehrenabend für Fr. Vati Paak und Fr. Lotte Koll

Voranzeige: Montag, 1. August: Gala-Premiere.

Das aus 10 der größten Welt-Sensationen bestehende Spezialitäten-Programm u. a.: Lotte Sarrow in dem Mimosendrama: Die Ehebrecherin

Verein Frauenbildung Frauenwerb Freitag, d. 29. Juli nachm. 5 Uhr Hochschule Strandweg 15

Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1) Referat über die Generalversammlung des Verbandes der Reichsfachschulen in Eisenach.

2) Winterprogramm 3) Wahl der Delegierten für Heidelberg 4) Mitteilungen. Wäre willkommen.

Wer liebt? ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint?

Alles dies erzeugt: Stechenpferd-Lillemilch-Salbe v. Bergmann & Co., Maderent. Preis d. St. 20 Pf. Ferner ist der Lillemilch-Krem Dado ein gutes, preisliches, wirksames Mittel gegen Sommerproben

Salbe 50 Pf. bei: Mrs. Bräunmann, Vetenstr. 27 und Hohenstraße 6.

Dr. Blumberg, Münsterstr. 74. Heine, Köhler, am Markt. Jacob, Münster, Weststraße. Hildebrandt, Drogerie.

Weststr. 16. Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Deinen-Apothek, Münsterstr. 9. Adler-Apothek, Markt 4. Hermann-Apothek, Schützenstr. 16.

Donner den 28.

Zweit

Warum für aus

Auf diese für die Frage, was die Natur, dem Organ fallenden Naturwissenschaften und anregend die Berührung im Mittelwelt - sagt er - was die fasslichen Formen die ihre Herrenstellen anerkennen vielfältiger Typen schuf, wie sie Gabelwesen nicht abend dann aber auch in ein das besonders bei den inßen führte, wie sie andere Tierklasse erreichten wie in Land- und Pflanzenfresser gewannen, das Lebensgeheimnis, als es ohne wesen wäre. Viel in der zweiten, der Bau in der besonders fechten den noch lebenden die Schwanendrachen, Flugdrachen. Da waren allen erdenlichen Grwelche, die sich auf



In der Jugend schen

Ohne jegliche B

Morens freischende ein. Ich verachte, die

bringen, jedoch bei diesem Uebel auch no

belegte, und kam fo

aroben Schweiß, ber

Der Suften war fo

benutzt zu Boden

mit unter solchen Um

heiten. Nicht einm

Tag und Nacht fügen

ringsten Bewegung

und würde ich dam

mir ein Ende gem

gemäß muß ich fag

darstellte. Durch

ich ein Mittel, und

selbe brachte mir

Heilung konnte ich

ungefähr drei Jahr

ta. 70 Mart. Ich

bißten und entfiel

zu lassen. Schon

mir gegeben wurde

kommen, und ließe

Ich habe alles er

Soeben sahen wir unseren Doktor Thielede rasch
Schrittes die breite, teppichbelegte Treppe emporheilen
Gang, wie es in der Art vielbesäffigter Vexale hier
legte er Hut und Leberrock in dem mit großblättriger
Topfpflanzen geschmückten Eintritt ab, und durchsch
dann, als ein mit der Einteilung des Hauses völlig be
trauter, eine Reihe mit Komfort ausgestatteter Gem
der, bis er an eine mit grünen Aufhängewänden verh
Zür gelangte. Hier trat er kurz anlopfend ohne weiter
ein. Es war das Gemach der Hauswirthin, die heute
den Doktor geschickt hatte, da sie im heftigsten W
litt.

Die neue Bernina-Bahn,
die höchste Eisenbahn Europas.

wird von eifrigeren Arbeitgebern immer mehr erkannt. Seit einigen Jahren vermehren sich die Nach-
richten über die Firmen, die ihren Angestellten und Ar-
beitern einen längeren oder kürzeren Urlaub unter Fort-
zahlung des Gehaltes oder Arbeitslohnes gewähren.
Der Sommerurlaub ist namentlich für den Großstadt-
menschen und für den in der Industrie beschäftigten
Kopfarbeiter ganz besonders notwendig. Das häufige
Betriebe der Großstadt und die einseitige Beanspruchung
bestimmen Nerven durch eine weitgehende Arbeits-
leistung machen ihn zum Opfer zahlreicher Krankheiten
von denen Nerven Schwäche, Blutarmut, und Krankheiten
des Gemüthes und des Geistes am häufigsten vor-
kommen. Wirken solche krankhaften Zustände länger
auf den Organismus ein, so erzeugen sie schlimme Fol-
gen.. „Schwere Alkoholkrankheiten“, schreibt Dr. A.
Nabe in der deutschen Industriebeamten-Zeitung. Nie-
rleiden, Herzleiden und chronische Magen- Darmstör-
ungen, unregelmäßige Lebensweise, Verlust der Stellung, biswei-
len der Ehre und des Lebens (Selbstmord) sind die Folge
dabon, daß nicht rechtzeitig dem ermüdeten Körper Er-
holung und Ruhe gewonnen worden ist.“ Er führt dann
weiter aus, wenn eine Persönlichkeit, die die Aufsicht
über die Arbeiter zu führen habe, infolge mangelnden
Urlaubes krank oder überarbeitet sei, so verliere sie leicht
das Gefühl ihrer Stellung den Betriebsuntergebenen
gegenüber, gebe fehlerhafte Anweisungen, veranlasse un-
nützerweise Arbeiterentlassungen oder Einstellungen und
schädige so im ganzen den Arbeiter gegenüber den
Stand der technisch-industriellen Beamten. Die Ar-
beitgeber selbst aber würden durch solche überang-
strenzte oder kranke Beamten oft noch mehr geschädigt.
Sowohl tüchtige Beamten müßten schließlich von ih-
ren wegen Unbrauchbarkeit oder offenen Ausbruchs ein-
er schweren Krankheit entlassen und durch ungeübte
Kräfte ersetzt werden. Diese Verluste können sich die
Arbeitgeber durch rechtzeitig gewährten Urlaub in ei-
nem großen Anzahl von Fällen ersparen. Gerade weil
verblühende und durch besondere geschäftliche Thätig-
keit ausgezeichnete Unternehmer, die ihre Betriebe von
kleinen Anfängen in die Höhe gebracht haben, wie z.
B. O. P. Georg-Friedemann, haben das frühzeitig Ein-
setzen. Das Interesse des Betriebes wird in der That
besser gewahrt, wenn für ihn frische, durch den Ur-
laub zu neuer Arbeitsfreudigkeit erholte Arbeitskräfte
statt überarbeiteter und übermüdeten ständig sind.

berbaren, fast unerklärlichen Gefühle getrieben, ließ jeder dem Feinde zu, als ob es gälte, eine Herde Schafe aus einem Acker zu treiben. Das beginnende Schießen änderte die Eile nicht; es schien jedem angst zu sein, er könne zu spät. Unter den Vordersten war immer Eisi, wo jeder Schuß traf ihr Herz; denn sie mußte denken: hat er Christen getroffen? Sowie sie aus dem Walde des Kernzrieds kamen, erblickten sie den beginnenden Kampf am äußersten Ende des Fraubrunnen Feldes gegen Solothurn zu Kanonen donnernden, Bataillonsfeuer krachenden, jagenden Reiter wurden sichtbar, Rauchmassen wälzten sich über die Niederung hin. Erstaunt standen die Landfrümmen; sie hatten nie ein Gefecht gesehen, wenigstens unter Hunderten nicht einer. Wie das so furchterlich zugeht hin und her, und von weitem wußte man nicht einmal, wer Feind, wer Freund war! Je länger sie zusahen, desto mehr erkannten sie; es begann ihnen zu grausen vor dem wilden Feuer mit Flinten und Kanonen, und alles scharf geladen; sie sahen, man müsse warten und zusehen, welchen Weg es gehe; wenn man da so auf Geratewohl zu marschiere, so könne man unter die Franzosen kommen. Kein Mensch war da, sie zu ordnen, zu begeistern, rasch in den Feind zu führen. Es waren in jenen Tagen die Berner mit heillosen Wunden geschlagen. Das Feuer der Soldaten ließ man auf die gräßlichste Weise erkalten, und wenn's erkalte vor ob dem langen nutzlosen Stehen, manchmal lange Zeit ohne Führer, ließen sie halt auseinander. Das einzige Mal, wo die Soldaten vorwärts geführt wurden, statt zurück, erlitten die Franzosen, was Schweizerkraft und Mut noch dazu können: bei Neuenegg erfuhren sie es.

Eisi ward es himmelanlang, als man so müßig dastand, als gar hier und da eine Stimme laut wurde: „Ihr guten Leute, am besten wär's, wir gingen heim; wir richten da doch nichts aus.“ — Und wenn niemand zu Hilfe wollte, so gehe sie, wofür man denn bis hierher gekommen? sagte Eisi. Wenn sie nur den kürzesten Weg über's Moos wüßte. Sie kamen mit, riefen einige junge Burschen, und die Masse verlassend eilten sie auf dem nächsten Weg Fraubrunnen zu. Als sie dort auf die Landstraße kamen, war ein hart Gedränge, eine Verwirrung ohnegleichen. Mit Gewalt mußte sie sich drängen durch Berner Soldaten, die auf der Straße standen und müßig zusahen, wie vorwärts ein anderer Bataillon nach dem Feinde sich schlug. Auf die wunderlichste Weise schlug man sich, schlug sich vereinzelt mit dem Feind, oder wartete geduldig, bis es ihm gefiel, anzugreifen. Keiner unterstützte den anderen; höchstens, wenn ein Bataillon vernichtet war, gab ein anderes zu verstehen, es sei auch noch da und harre des gleichen Schicksals. Das alles sah Eisi im Fluge, und wenn die Soldaten, die sie mit Rufen nicht schonte, schimpften und ihr zuriefen, sie solle heimgenhen und Fracks spinnen, so sagte sie, wenn sie da stünden wie die Tröpfe, so müßte das Weibervolk voran, um das Vaterland zu retten, und wenn sie was nützlich wären, so gingen sie vorwärts und halfen den anderen. Eisi hatte vom Moos weg eine große Linde gesehen, und bei derselben sah sie den Rauch von Kanonen: dort mußte ihr Christen sein, dorthin eilte sie mit aller Eile. Als sie auf die Höhe kam, hinter welcher von Fraubrunnen her die berühmte Linde liegt, wo die Berner vor bald fünfhundert Jahren die Engler schlugen, donnernten die Kanonen noch; aber Eisi sah, wie rechts zwischen Straße und Moos, vom Rande des Aines gedeckt, Reiter dahergepresst kamen wie der Nordwind, fremdlandsch anzusehen. „Franzosen! Franzosen!“ rief Eisi, so laut sie konnte; aber ihre Stimme verhallte im Kanonendonner. Die Reiter wußten, was sie wollten: sie wollten die Batterie, welche ihnen lästig geworden war. Ebenfalls die Linde im Auge, senkten sie, sobald sie unter ihr waren, auf die Straße herauf und stürzten sich auf die Kanoniere. Diese, ohne nähere Bedenkung, suchten zwischen ihren Kanonen sich zu verteidigen; aber einer nach dem anderen fiel. Einen einzigen sah Eisi noch, der mit seinem kurzen Säbel ritterlich sich wehrte; es war ihr Christen. „Christen! Christen! wehre dich, ich komme!“ schrie Eisi mit lauter Stimme. Den Schrei hörte Christen, sah seine Eisi, sank aber im gleichen Augenblick zum Tode getroffen zwischen den Kanonen nieder. Eisi stürzte mit der Wut einer Wödin auf die Franzosen ein; diese riefen ihr Parolen zu; aber Eisi hörte nichts, rannte mit ihrer Gabel den ersten vom Pferde, rannte an, was zwischen ihr und Christen war, verwundete Pferde und Menschen; da fuhrn stöhnende Klagen auf das Mädchen

nieder; aber es rang sich durch und erst zwischen den Kanonen fiel es zusammen. Vor ihr lag Christen. „O Christen, lebst du noch?“ rief Eisi mit dem Tode auf den Lippen. Christen wollte sich erheben; aber er vermochte es nicht; die blutige Hand reichte er ihr, und Hand in Hand gingen sie hinüber in das Land, wo nichts mehr zwischen den Seelen steht, die sich hier gefunden. Die Franzosen sahen gerührt diesen Tod; die wilden Säuren waren nicht unempfindlich für die Treue der Liebe. Sie erzählten der Liebenden Schicksal, und so oft sie dasselbe erzählten, wurden sie wehmütig und sagten, wenn sie gewußt hätten, was beide einander waren, beide lebten noch, aber in wildem Gefecht habe man nicht lange Zeit zum Fragen.

(Statt Fortsetzung folgt, Schluss.)

Allerlei

Ueber Obstbäume

schreibt G. E. Ueff in Heft 16 der „Natur“: Auch die Laubbäume haben ihre Individualität. Da möchte ich zuerst den Ahorn erwähnen. Schon seine großen, schön geschnittenen Blätter, die in ihrer Gestalt lebhaft an die Platanen erinnern, ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Unter ihnen verstreut die kleinen, unauffälligen Blüten fast gänzlich, obgleich sie zu vielblütigen Trauben zusammengefaßt sind. Eher noch als durch ihre Farbe verraten sie sich durch ihren Duft, der sie als Insektenblüten kennzeichnet. Vorausgesetzt, daß die weiblichen Organe nicht durch Festschlagen verkrüppelt sind, finden wir bei dem Ahorn Staubgefäße und Stempel in einer Blüte. Am statlichsten stellt sich uns der Berg- oder Waldborn dar, der bei uns vielfach als Alleebaum angepflanzt wird, dagegen als Waldbaum für unsere Gegend nur eine untergeordnete Rolle spielt. Bei ihm sind die Blütentrauben hängend, bei dem häufigeren Feld-Ahorn aufrecht.

Die Eiche gilt unter den Waldbäumen als das Sinnbild der Kraft und Stärke, denn keiner kommt ihm gleich an gewaltigem Aufbau. Mächtig wölbt sie ihre weitverzweigten Äste über das Gebüsch und den grünen Rasenteppich, der sich unter ihr breitet. Durch ihre lodere Laubkrone dringt noch genügend Licht zum Boden herab, so daß sich unter ihrem Schutze noch ein ganzes Heer kleinerer Waldbpflanzen aufzudecken kann. Während der Buchen- und in noch stärkerem Maße der Tannenwald kaum ein grünes Pflänzchen an seinem Boden duldet, sondern ihm schnell das Lebenslicht entzieht, so daß es bald zugrunde gehen muß, zeigt der Eichenwald zu seinen Füßen ein lebhaftes Grün, und vertraulich schmiegt sich der Farn an die gewaltigen Stämme, die auch der stärkste Sturm nicht zu brechen vermag.

Mit dieser Kraft und Größe, die den Eichenbaum vor allen anderen Waldbäumen auszeichnet, steht die Gestaltung seiner Blüten in einem auffallenden Gegensatz. Da muß man schon seine Augen anstrengen, wenn man seine Blüten überhaupt entdecken will, so klein sind sie. Auch hier bilden die Staubgefäßblüten lodere Wehren, bei denen die kleinen Blütenbüschel an einer stark verlängerten Spindel sitzen. Erst verhältnismäßig spät entfalten sie sich, wenn die meisten anderen Laubbäume schon längst in vollem Sommerprunk prangen. Aber bei der Eiche tritt auch die gesamte Laubentfaltung erst verhältnismäßig spät ein. Daher kann der Wind die Blüten doch noch gut erreichen und den Blütenstaub, den die 5 bis 9 Staubgefäße in jeder Blüte erzeugen, auf die Stempelblüten bringen. Diese stehen entweder einzeln oder zu mehreren an den Stellen, die dem Winde leicht zugänglich sind. Sie sitzen bei der Stein- oder Winterliche auf kurzen, bei der Stiel- oder Sommerliche auf langen Stielen. Denn bekanntlich ist gerade auf den längeren oder kürzeren Fruchtstiel die Bezeichnung der beiden Arten zurückzuführen. Denn bei den Blattstielen ist es gerade umgekehrt, die Winterliche hat gestielte, die Stieleiche dagegen ungestielte Blätter.

Wenn die Eiche eben anfängt, ihre Blätter und Blüten zu entfalten, würden wir an der Vire, deren weiße Rinde durch den Wald leuchtet, vergeblich nach Blüten suchen. Für sie ist die Zeit des Blühens schon längst vorbei. Der Grund dafür, daß sich die Virentälchen schon so zeitig entfalten können, liegt hauptsächlich darin, daß sie frei überwintern, während die Blüten des Eichenbaumes mit den Blättern in Knospen eingeschlossen sind. Diese müssen daher erst im Frühjahr die Blattsprossen öffnen, erst dann können sie den Blüten hervortreten.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

Aber auch der alte Mähler geriet, wie er nur den Kopf nach dem Geräusche des herangaloppierenden Pferdes gedreht hatte, fast unwillkürlich wieder in seine gewöhnlich ernsthaften Verbisshen hinein, hielt sich steif und aufrecht, rückte sich rasch den verfedert sitzenden Sattel zurecht und gab dem ihm zunächst stehenden Jungen, der von dem Gutsherrn noch nichts gesehen hatte und eben zu einem frischen Purzelbaume ausholte, eine so gutgemeinte Ohrfeige, daß er ihn stolpernd bis über den Weg hinüberschickte.

Georg sprach kein Wort, weder zu den Kindern noch zu seinem Schwiegervater. Nur einen einzigen finstern Blick warf er dem Alten zu, dann aber, wie er sich aus dem Menschengedrange frei sah, fühlte sein Pferd Sporen und Peitsche, und in gestreckter Karriere flog es die Straße hin, dem ahnungslos vor ihm hergaloppierenden Karl nach. Dessen Pferd, wie es die raschen Hufschläge hinter sich hörte, wollte allerdings jetzt ebenfalls in ein rascheres Tempo fallen, aber sein junger Reiter, der den Nachfolgenden erkannte, griff ihm erschreckt in die Zügel. Dem Rappen hätte er auch nicht entfliehen können. In kaum zwei Minuten hatte er ihn eingeholt, und während Georg, der das Kunststück des Knaben von dem Ufer des Sees aus mit angesehen jetzt dunkelrot vor Jörn im Antlitz, dicht neben ihm sein Tier parierte, hieb er dem zusammenzuckenden Knaben mit voller Wucht die Peitsche über die Schultern, daß dieser mit einem Angst- und Schmerzensschrei seitwärts von seinem Pferde hinunterflog und, was er laufen konnte, quer hin über die Wiese floh.

Georg aber sah sich nicht weiter nach ihm um. Das davonsprenkende Pferd rasch einholend und am Zügel fassend, führte er es langsam dem jetzt nicht mehr fernen Gute zu und überließ den anderen ihm zu folgen.

Zu Hause angelangt, nahm indessen ein wirtschaftliches und noch dazu unangenehmes Geschäft Georgs Aufmerksamkeit gleich so in Anspruch, daß er eine Zeitlang im Hofe aufgehalten wurde.

Ein Knecht hatte nämlich Hoser veruntreut, denselben den Pferden entzogen, und verkauft, der Verwalter ihn aber auf der Tat ertappt, und der Schuldige mußte verhört und bestraft werden. Georg war auch heute nicht in der Stimmung, ihm das Vergehen nachzusehen. Der Bursche wollte allerdings seine Tat erst noch ableugnen und dann wenigstens beschönigen; aber es half ihm nichts. Sein Lohn wurde ihm ausbezahlt und er in derselben Stunde mit seiner Kiste, die er auf dem Rücken nach Schildheim hinunter tragen mußte, vom Hofe fortgejagt.

Zum Mittagessen, das bald nachher aufgetragen wurde, kam die ganze Familie zusammen. Selbst Karl

hatte sich wieder eingefunden, denn er wußte, daß er nicht fehlen durfte. Der alte Mähler war aber vollkommen nüchtern geworden und blieb sehr kleinlaut, und sein Wort wurde über dem Essen von den Vorgängen des heutigen Tages erwähnt.

Georginen konnte übrigens nicht entgehen, daß irgend etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein müsse. Als sie ihren Gatten deshalb fragte, schüttelte dieser allerdings die Angelegenheit mit dem Knechte vor, aber sie ließ sich nicht durch solche Ausrede täuschen; denn wenn das ihn auch verstimmen konnte, hatte es den nämlichen Einfluß doch nicht auch zu gleicher Zeit auf ihren Vater, wie alle übrigen, die gar nicht damit in Verbindung standen, ausgeübt. Da Georg indessen selber nichts weiter darüber äußerte, so vermutete sie, daß er mit ihr allein davon reden wolle, und schwiege ebenfalls, und die Mahlzeit verlief düster und lautlos.

Nach Tisch verließ Georg die Tafel, ohne ihr das geringste zu sagen. Er ging mit dem Verwalter in sein Zimmer, das im andern Flügel lag, ihm das Geld für die heutige Abkohnung der Tagelöhner zu überliefern, und der Hauslehrer zog sich ebenfalls zurück, um nach Tisch ungestört seine Zigarre zu rauchen. Nur die Gouvernante blieb noch zurück, und diese entfernte Georgine bald mit einem Auftrage.

Als sie das Zimmer verlassen hatten, sah die Frau erst den Vater, dann Karl, der an den Nägeln kauend am Fenster stand, dann Josefinen an, und sagte endlich mit ernster, strenger Stimme, sich Ihrer Herrschaft selbst über den Vater bemüht: „Was ist heute vorgefallen? — Ihr habt etwas, das ihr mir verbergt, und ich will es wissen. Was war es, Vater?“

„Nichts — Alanzerei!“ brummte dieser, indem er ebenfalls zum Fenster trat und an den Scheiben trommelte. „Der Junge da, der Karl, ist hinter einem durchgegangenen Pferde dreingefsprungen, hat es eingefangen und ist damit fortgeritten, und er kam dazu und wurde böse darüber — das ist alles.“

„Und ich lasse mich nicht mehr mißhandeln!“ knirschte jetzt Karl, der nur mit Mühe und Not die vorquellenden Tränen zurückhielt, in verbissener Wut. „Ich bin alt genug, mir mein Brot selber zu verdienen, und brauche mich nicht hier füttern und — peitschen zu lassen, wie einen Hund!“

„Er hat dich geschlagen?“ fragte Georgine düster.

„Gepeitscht.“ knirschte der Knabe zwischen den Zähnen; „gepeitscht vor der ganzen Schule! Ich bleibe nicht länger hier, denn ich weiß, wenn er es mir noch einmal täte, würde ich ihm mein Messer zwischen die Rippen rammen — dem.“

„Du bleibst,“ sagte Georgine mit fester, entschiedener Stimme, „ich selber werde mit Georg reden.“
„Ich begreife garnicht, warum Vater so böse darüber geworden ist,“ meinte Josefine.

„Höre, Georgine,“ sagte nach einigem Zögern der alte Mühler der sich nicht ganz sicher wußte, ob Georg seinen eigenen Lustigung gesehen hatte oder nicht, „laß das lieber bleiben.“

„Weshalb?“

„Du weißt, Georg ist heftig und . . .“
„Er hat kein Recht, den Knaben zu schlagen, weil er ein wild gewordenes Pferd einfängt.“

„Nun ja, die Sache war aber auch eigentlich ein bißchen anders. Karl ist auf das Pferd hinauf voltigiert, was ihm Georg streng verboten hatte. Dafür hat er ihm eins mit der Reitpeitsche aufgezählt, das war alles.“
„Alles? — aber ich bin kein Kind mehr und — kein Pferd,“ rief Karl nur noch mehr in seinem Troste beharrend, da er Georginen auf seiner Seite fand.

„Aber du hastest unrecht,“ sagte der Alte, „du weißt du sollst keine Kunststücke mehr machen.“

„Und wer will es mir wehren?“ rief der Knabe, „wenn mich der Mann als Kind Kunststücke machen ließ und mich besonders dazu anlernte, hat er kein Recht, es mir jetzt, da es ihm nicht mehr paßt, zu verwehren. Ich brauche ihn gar nicht, ich kann ohne ihn leben, und das verdammt Lernen habe ich ohnedies satt. Ich bringe nichts in den Kopf, und in der Schule lachen mich die kleinen Jungen aus, weil ich noch zwischen ihnen sitzen muß. Das tue ich auch nicht länger; ich laufe fort.“

„Du bist ein Efel!“ sagte der Alte trocken, „wo willst du hin, he?“

„Überall hin, ich komme durch,“ trostete aber der Bursche. „Hol's der Böse, so ein Leben hier fortzuführen, halte ich doch nicht aus, und da war's in der freien Reithahn gehntausend, millionenmal besser. Ich komme durch.“

„Warte, bis ich mitlaufe,“ brummte der Alte, „dann kannst du mit; jetzt aber geh zu deinem Herrn Doktor und lerne deine Geschichten, was du zu lernen hast; das ist gescheiter. Marisch auf mein Zimmer, ich komme selbst gleich nach — da kommt auch schon die Französin wieder. — Nun haltet das Maul, wenn ihr geschied seid, und macht keinen Skandal aus der Sache; daß er nicht noch einmal böse darüber wird. Kommt, Karl, heut' abend lassen wir den Hanswurst wieder tanzen, wenn du brav bist.“ Und mit diesen Worten den Knaben bei der Hand erziehend, zog er ihn mit sich aus der Tür.

15.

Mühler ging mit dem Knaben den Gang hinunter seiner eigenen Stube zu, als ihnen Georg begegnete. Der Alte wäre ihm gern ausgewichen, aber es war nicht mehr möglich.

„Mühler,“ sagte Georg ruhig, „ich habe ein paar Worte mit Euch zu sprechen. Karl, geh auf dein Zimmer — ich hoffe, die heutige Lektion wird dir ins Gedächtnis zurückgerufen haben, meinen Befehlen künftig genauer nachzukommen. Geh nur jetzt — wir brauchen dich hier nicht“ — und er winkte dabei dem Knaben so gebieterisch zu, daß dieser, wenn auch verdrossen, doch schon dem Befehle Folge leistete. Er wußte recht gut, daß er gehorchen mußte.

Georg sah ihm nach, bis er um die Ecke des Ganges verschwunden war, dann sagte er mit wohl gedämpfter, aber sinnerer Stimme zu dem Alten, der sich ihm höchst unbehaglich gegenüber saß: „Mühler, Ihr solltet Euch in Eurer Seele hinein schämen, solche Streiche zu treiben, wie Ihr heute getan!“

„Ich? ich weiß gar nicht . . .“

„Schweig!“ befahl ihm aber Georg. „Ihr wißt recht gut, was ich meine, denn ich habe Euch gesehen. Ver-

steht Ihr denn nicht besser, als ich es Euch je erklären könnte, die eigentümliche Lage, in der ich mich hier der Welt gegenüber befinde, und sollte Euch nicht gerade besonders daran liegen, das Verhältnis nicht mutwillig zu stören, ja zu zerstören, das Euch sowohl wie uns hier Frieden und eine anständige, geachtete Existenz sichert?“

„Ich vergaß mich einmal . . .“

Fortsetzung folgt.

Elfi, die seltsame Magd.

— Dieser Trost wirkte aber wiederum umgekehrt, und Elfi begann, ganz gegen ihre Gewohnheit, laut auf zu jammern. „Er kommt nicht wieder, ich weiß es, und ich bin schuld daran.“ rief sie verzweiflungsvoll. — „Aber, mein Gott, hast du es denn nicht mit ihm ausgemacht, und ihm das Wort gegeben? Er wird doch irgendwoher gekommen sein, und vielleicht dir den Hof noch lassen verschreiben, ehe er von Burghof austritt.“ — „Mein habe ich gesagt, und er hat gesagt, lebendig werde ich ihn nicht wiedersehen!“

Da schlug die Bäuerin die Hände über den Kopf zusammen und sagte: „Aber mein Gott, mein Gott, du bist verrückt, oder eine Kindsmörderin oder eine Schinderstochter? eins von diesen dreien muß sein, sonst hättest du es nicht über's Herz gebracht, einen solchen Burschen von der Hand zu weisen. Bist eine Schinderstochter oder eine Kindsmörderin? ich will es jetzt wissen.“ — „Keins von beiden bin ich,“ sagte Elfi, tief verletzt über solchen Verdacht; „von vornehmen Leuten bin ich her, wie hier im ganzen Kirchspiel keine wohnen, und was mein Vater getan hat, dessen bin ich nicht schuld.“

„So, was hat der gemacht?“ fragte die Frau — „er wird jemanden gemordet haben, oder falsches Geld gemacht, und ins Zuchthaus gekommen sein.“

„Nein, Frau,“ sagte Elfi, „ich weiß nicht, warum Ihr mir das Schlimmste ansetzt.“

„Aber etwas muß es doch sein, das dir im Weg ist; so wegen nichts schlägt man einen solchen Mann nicht aus. Vielleicht hat er falsche Schriften gemacht oder wird sich selber gemordet haben und nicht im Kirchhof begraben worden sein.“

„Nein, Frau,“ sagte Elfi, „das ist nicht wahr; er hat Geldstag gemacht und muß jetzt betteln gehen. Ich will es gleich heraus sagen; sonst meint man, wie schlecht ich sei, und es wird ohnehin bald alles aus sein, und da möchte ich nicht, daß man mir Schlechtes ins Grab redete.“

„Was, Bauererott gemacht, und deswegen willst du nicht heiraten, du Trost du? Und das darfst du nicht sagen? Je weniger du hast, einen desto reichern Mann bedarfst du. Wenn niemand heiraten wollte, in dessen Familie irgend einer Geldstag gemacht, denke nur, wie viele ledig bleiben müßten, denen das Heiraten so wohl ansteht.“

„O Frau,“ sagte Elfi, „Ihr wißt darum nicht, wer wie gewesen sind, und was unser Unglück für mich war.“

„O, doch nicht etwa unserm Herrgott seine Geschwister?“

„O Herr, o Herr, o Mutter, o Mutter, sie kommen, sie kommen!“ schrie draußen ein Kind. — „Wer?“ rief die Frau.

„Die Franzosen, sie sind schon im Bodbach oder doch in Burghof,“ wie sie schreien.“

„O Christen, o Christen!“ schrie Elfi; alle liefen hinaus. Draußen stand alles vor den Häusern, soweit man sehen konnte, und „Pung, Pung“ tönte es Schuß um Schuß dumpf über den Berg her. Ernst horchten die Männer, lebend standen die Weiber, und wo möglich stand jedes neben oder hinter dem Manne, rührte ihn an, oder legte die Hand in die seine; und gar manches Weib, das lange dem Manne kein gutes Wort gegeben, ward gütlich und bat: „Verlaß mich nicht, um tausend Gotteswillen verlaß mich nicht; mein Lebtage will ich dir kein böses Wort mehr geben!“ — Endlich sagte ein alter Mann am Steden: „Gefährlich ist das nicht, es ist noch weit; jenseits der Aare, wahrscheinlich am Berg (Geberberg, Jura). Wenn sie in Gänzen (Tos) jenseits der Aare) müssen, hört man das Schießen allseitig so. In Bängnau stehen die Berner und oben auf dem Berg sollen auch deren sein; in Solothurn wird man den Franzosen schon heil machen; das sind die Rechten, die Solothurner, beim Schießen immer die Lustigsten.“ — Das machte den Weibern wieder Mut; aber manchem Knaben, der Plinte und Hellebarde in der Hand auf dem Sprünge zum Ablauf stand, war der Ausspruch nicht recht. — „Wir gehen gleich,“ sagte einer; „und sollte es bis

Solothurn sein. Wenn wir alsbald fortmarschieren, so kommen wir vielleicht noch zum rechten Hauptort.“ — „Ihr wartet,“ befahl der Alte. „Wenn einer hier läuft, der andere dort, so richtet man nichts aus; mit einzelnen Tropfen treibt man kein Rührtrab. Wenn in Solothurn die Franzosen durchbrechen, dann ergeht der Sturm; die Gloden rufen; auf den Hochwachen wird geschossen und die Feuer brennen auf, läuft alles miteinander in Gottes Namen was Hände und Füße hat; dann geht's los, und der Franzos wird erfahren, was es heißt, ins Vergebene zu kommen. Bis dahin aber wartet.“

Das war manchem weihen Euben nicht recht; er drückte sich auf die Seite, verschwand, und mehr als einer kam nie wieder.

„Du glaubst also nicht, daß unsere Leute schon im Krieg seien?“ fragte lebend Elfi an des Alten Seite. — „O nein,“ sagte der Alte, „die werden wohl erst jetzt von Burghof austrücken, gegen Traubrunnen oder Mästerlinden zu; was für Befehl sie bekommen, weiß ich nicht. Aber schaden würde es nichts, wenn jemand auf Burghof ginge, um da zu hören, was vorgeht.“

Aber in Burghof war es nicht viel besser, als hinten im Heimisruhgraben; ein Gerücht jagte das andere; eines war abenteuerlicher als das andere. Die Franzosenfeinde wußten zu erzählen, wie die Fremdlinge geschlagen worden, und wo nicht tot, doch schon mehr als halbtot seien; die Franzosenfeinde wußten das umgekehrte; das ganze Bernerheer sei geschlagen, gefangen oder verraten, und predigten laut, man solle sich doch nicht wehren; man gewinne nichts damit, als eine zerstückte oder zerhackte Haut. So wogten die Gerüchte hin und her, wie vor einem Gewitter die Wolken durcheinandergehen.

Gegen Abend hatte das Schicksal aufgehört; es war ruhig geworden auf der Landschaft; man hoffte, die Franzosen seien in Solothurn gefangen genommen worden, gleich wie in einer Falle. Elfi war auch ruhiger geworden auf diese Hoffnung hin. Sie hatte der Bäuerin sagen müssen, wie sie eigentlich sei, und da hatte diese wiederum die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Von dem Mästerl hatte sie gehört, von seinem Tun und Reichthum, und da ihr nur dieser recht in die Augen schien, so betrachtete sie Elfi mit richtigem Respekt. Keinem Menschen hätte sie geglaubt, sagte sie, daß so eine reiche Mästerltochter sich so stellen könne; aber daß sie nicht ihr Lebtage Magd gewesen, das hätte sie ihr doch gleich anfangs angesehen. — „Und das, du Tröpslein, hast du ihm nicht sagen dürfen? Und wenn dein Vater schon ein Hühler ist, so ist deine Familie doch reich und vornehm und sonst nichts Unsauberes darin, und da muß einer eins gegen das andere rechnen. O, wenn ich Christen doch das nur gleich sagen könnte; du würdest sehen: das machte ihm nicht nur nichts aus; er nähme noch den Vater zu sich, nur daß er von der Gemeinde käme.“ — „Das begehre ich nicht,“ sagte Elfi; „ich begehre nicht mehr mit dem Vater zusammenzukommen, und Christen kann ich doch nicht heiraten; ich will gar nicht heiraten, nie und nimmermehr. Ich müßte mir doch meinen Vater vorhalten lassen oder daß ich arm sei. Ich weiß wohl, wie das Mannesvolk ist, und das möchte ich nicht ertragen. Aber wenn Christen nur nicht im Jorne tut, was unrecht ist und den Tod sucht; ich überlebe es nicht.“ — „Du bist ein Tröpslein,“ sagte die Bäuerin, „so etwas ihm nicht zu sagen; das war nur der Hochmut, der dich plagte. Aber wart, wir wollen ihm morgen Bescheid machen; es wird wohl der eine oder der andere seine Söhne, die bei den Soldaten sind, etwas schiden wollen, als über Kirchwasser; da will ich dem Christen sagen lassen, es sei daheim ander Wetter und er solle machen, daß er sobald als möglich heim käme, aber gesund und gerächt. Er wird schon merken, was gemeint ist.“ — Elfi wollte davon lange nichts hören, sagte, wie ruhig sie sei, daß sie ein Wort gesagt, drohte, sie laufe fort, jammerte, daß sie nicht schon lange gestorben, und wenn Christen nur lebendig heim komme, so wolle sie gern auf der Stelle sterben; aber heiraten wolle und könne sie nicht. Die Bäuerin ließ sich nicht irren machen; sie hatte die Heirat im Kopf, und wenn eine Frau eine Heirat auf dem Korne hat, so ist's schwer, sie davon abzubringen. Nun ruhte die Bäuerin nicht, bis sie einen aufgefunden, der mit Proviant den Soldaten nachgeschickt wurde von einer sorglosen Mutter, und schärfte dem ein, was er dem Christen zu sagen hätte. Was die Bäuerin getan, goß Balsam in Elfi's Herz; aber sie gestand es nicht ein, sie gante mit der Bäuerin, und gante mit sich, daß sie ihr

Geheimnis vor den Mund gelassen; sie wußte nicht, sollte sie bleiben oder gehen; es mochte ihr fast sein, wie einem Festungsfeldwebeln, der erst von Verteidigung bis in den Tod, von in die Luft sprengen gesprochen, und dem allgemach die Ueberzeugung kommt, daß trüge nichts ab, und leben bleiben sei doch besser.

Der dritte März lief ab ohne Kanonendonner, aber Gerüchte kamen, Freiburg sei über und Solothurn; die Stadt Aarau sei verbrannt; die Herren wollten das Land übergeben ohne Krieg. Dieses Gerücht entzündete furchtbaren Jörn, soweit es kam. Da wollten sie doch auch noch dabei sein, sagten die Bauern; aber erst müßten die Schützen an den Tanz, die Ringe verkaufen, die ihnen nicht gehörten. Gegen Abend wollte man Soldaten gesehen haben, die von Wynigen kommend quer durchs Tal gegangen seien. Die sollten gesagt haben, sie kämen vom Weissenstein, und alles sei aus; die einen hätten kapituliert, die anderen seien sonst auseinandergegangen, und die Franzosen würden da sein, ehe man daran denke.

Dieser Bericht ging mit Stilleschnelle durchs ganze Tal und regte alles auf; aber wie ein Bliz verschwand er auch; am Ende wußte man nicht, wer die Soldaten gesehen habe; man wußte nicht mehr, waren es eigentliche Soldaten gewesen oder Spione, welche das Land auskundschaften sollten; denn es seien viele Deutsche bei den Franzosen, hieß es, die allseitig gleich redeten, wie man hier redet, und überhaupt beschaffen seien, wie andere Menschen. Diese Nachricht hinterließ nichts, als vermehrte Unsicherheit; man wußte nicht, sollte man die ausgerückten Leute zurückwarten, oder sollte man nachrücken. Man stand umher, packte auf, packte ab; ob es eigens dazu angelegt wäre, den Volksmut wirkungslos verpuffen und veräugen zu lassen.

Der Bursche, der ausgesandt worden war, kam erst am zweiten Tag, am 4. März, zurück, aber mit bösem Bescheid. Christen hätte er nicht finden können, sagte er aus. Es hätte geheißen, er sei gegen Mästerlinden zu gerückt, mit seiner Batterie; dahin habe er ihm nicht nach wollen; es heiße, unüberlegt trappe man in die Franzosen hinein, wie in ein Hornissenest, und ihre Tragoner kämen daher, wie in den Lüften; wenn man meine, sie seien noch eine Stunde weit, so hätte man sie schon auf dem Hals. Er habe daher den Gruß in Traubrunnen abgegeben, mit dem Auftrage, ihn dem Christen zuzustellen, wenn man ihn sehe. Zurück kämen die Leute aber nicht; sie wollten auf die Franzosen warten, heiße es, und andere meinten, man warte nur auf Juug und wolle dann auf die Franzosen, welche sich nicht aus Solothurn hervorlocken dürften. Bald werde es losgehen, darauf könne man zählen.

Dieser Bescheid regte Elfi fürchterlich auf. Also Krieg war's und dahinein war Christen kein gesagt, und niemand befristete ihn, und die gute Beschaft hatte er nicht vernommen; lebendig sah sie ihn also nicht wieder! Es drängte sie, ihm die Beschaft selbst zu bringen; aber sie wußte keinen Weg, und fürchtete, so allein in die Franzosen zu laufen, und die Bäuerin tröstete sie, der Landsturm werde jedenfalls bald ergehen; da mache sich alles; da könne sie mit; sie wolle für sie daheim bleiben; denn wegen des Viehes könne doch nicht alles fort. So werde sie früh genug kommen, denn man werde die Sache doch nicht lassen angehen, bis alles beieinander sei.

Alles rüstete sich; jeder suchte seine Waffe sich aus; welcher man in der Ernte die Garben ladet, stellte Elfi eine tüchtige zweisitzige Schopfgabel an langem Stiele, mit sich zur Hand, und wartete mit brennender Ungeduld des Ausbruchs.

Am 5. März war's, als der Franzos ins Land drang; im Lande der Sturm erging, die Gloden hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachen, die Böller trachten und der Landsturm aus allen Tälern brach, der Landsturm; der nicht wußte, was er sollte, während niemand daran dachte, was er mit ihm machen sollte. Aus den nächsten Tälern war es mit ihm machen sollte; aus den nächsten Tälern strömte es Burghof zu; dort hieß es, man solle auf Traubrunnen; die Nachricht sei gekommen, daß die Franzosen von Solothurn aufgebracht; auf dem Traubrunnen Felde sollte geschlagen werden; dort warteten die Berner, und namentlich Jüßliere und Kanoniere aus dieser Gegend. Der Strom wälzte sich das Land ab, Kinder, Geisse, Weiber bunt durcheinander; an eine Ordnung ward auch nicht von ferne gedacht; dachte doch selten jemand daran, was es eigentlich machen sollte vor dem Feinde von einem wun-